Redaction:
PODGÓRZE bei Krakau.

Pränumerationspreis:
Inland jährlich 4 fl.
Deutschland „ . 8 Mark.
Russland „ . 3 Rubel.

KRAKAUER JÜDISCHE ZEITUNG.

Herausgeber *Ahron Marcus.*

Manuscripte werden nicht retonrnirt.

INSERATE werden nach Übereinkommen billig berechnet.

→ Erscheint am 13-ten jedes Monats. ←

Abonnenten erteilen wir gratis Auskünfte über Eisenbahnangelegenheiten und Tarifsätze.

Nr. 2. Montag, den 3. Adar 5659 (13. Februar 1899). II. Jahrgang.

Die geehrten Leser werden um die Abonnementsbeträge ersucht.

Inhalt: Das Manifest. — Die Aufgaben der Bank. — Bücherschau. — קדמוניות — Die Schöpfungsgeschichte der Genesis. — Der Jardin des Plantes. — Darwin. — Beilage. — Inserate.

Das Manifest.

Wir verstehen darunter nicht das allerneueste Manifest des Prince Gamelle über die Judenfrage, welches zur Zertrümmerung der Fensterscheiben Rothschild's. in der Rue Lafitte geführt hat, sondern das durchaus friedliche Manifest des Zionistischen Actionscomités. Dasselbe lautet:

AUFRUF!

Der Weckruf des Zionismus ist vom Judenvolke gehört worden. In beiden Welten, wo Juden siedeln, hat die neue Bewegung, die an die älteste Sehnsucht des Judenvolkes anknüpft, begeisterte Anhänger gefunden und ein Fieber von Hoffnung und Erwartung entzündet. Was hat aber das jüdische Volk, was hat selbst die grosse Mehrheit der treuen Zionisten bisher gethan, um den hohen Gedanken der Verwirklichung näher zu bringen? Es hat nationale Feiern veranstaltet und dabei Thränen frommer Rührung vergossen, es hat einige hundert opferwilliger Männer, die zweimal, häufig von weither, nach Basel reisten, mit seinen Segenssprüchen begleitet, es hat zwei oder drei Schekel entrichtet, es hat den Führern die es sich selbst gesetzt, zugejubelt. Das ist nicht wenig, aber es ist nicht genug. Vielhundertjährige Gewohnheit leidender Ergebung hat die Willenskraft des jüdischen Volkes verkümmert, es muss sie wieder üben. Sogar überzeugte Zionisten meinen vielfach, die Bewegung sei zwar gesund und nothwendig, ihr Ziel aber sehr fern, fast unabsehbar fern, man brauche sich deshalb nicht zu beeilen, sondern könne einstweilen gemächlich kurze Gehversuche anstellen, die uns nach Jahrzehnten, nach Jahrhunderten schliesslich doch dem Ziele annähern würden. Diese Denkweise ist irrig und gefährlich. Mit derartigen verständig klingenden Redensarten suchen verkappte Feinde des Zionismus das erwachte Judenvolk wieder einzuschläfern und die von Natur ohnehin träge Menge von der nothwendigen Anstrengung zu entmuthigen. Das Ziel des Zionismus ist nicht unabsehbar fern, wir dürfen nicht bequem säumen, es zu erreichen. Die Weltlage ist heute dem Zionismus günstiger als je zuvor. Die innere Verfassung des Judenthums, dessen Beziehungen zu den anderen Völkern machen die Anwendung dieses einzigen Heilmittels für sein Erbübel dringender nothwendig, als je zuvor. Die nächsten Ziele können rasch erreicht werden, wenn das jüdische Volk es ernstlich will. Es ist nicht leichtfertig zu glauben, dass die hunderttausende heimatlosen Juden, die zur Zeit thatsächlich in der Wanderung begriffen sind, und die schlechterdings nicht warten können, sofort mit rechtlichen Bürgschaften in Palästina angesiedelt werden könnten. Die Schwierigkeiten, die der Erreichung dieser ersten, nächsten Haltestelle unseres neuen Werdeganges entgegenstehen, scheinen nicht unüberwindlich. Die jüdische Colonialbank soll nunmehr geschaffen werden und unverzüglich ihre Thätigkeit beginnen.

Nach umfassenden Vorarbeiten, nach einer sorgsamen, gewissenhaften Prüfung der rechtlichen Bedingungen, unter welchen das finanzielle Instrument unserer Bewegung entstehen soll, hat das vom Baseler Congress eingesetzte Actionscomité die Statuten und Prospecte der Bank gebilligt. Die Subscription, welche am 28., 29. und 30. März dieses Jahres in der ganzen Welt aufgelegt werden wird, soll zeigen, dass der Zionismus nicht eine leere Declamation, sondern der Ausdruck eines ernsten Volkswillens ist. Vorwärts, Genossen! Jeder Zionist hat es als seine Pflicht anzusehen, dieser Subscription, welche keine Almosensammlung ist, sondern eine Geldanlage für den Volkszweck, zum Gelingen zu verhelfen. Im kleinsten Kreise, am fernsten Orte muss jeder seine Pflicht bei diesem Anlasse thun. Der Zionismus steht da vor einer praktischen That, durch die er sich und anderen beweisen wird, dass die Selbsterlösung des jüdischen Volkes keine flaue Sehnsucht träumender Kinder, sondern die klare Absicht verantwortlicher Männer ist. Bisher hat eine Anzahl von Personen, die jedes Opfer gerne brachten, rastlos gearbeitet. Der Moment ist gekommen, wo die Forderung, mitzuwirken mit Aufbietung aller Kraft, an jeden einzelnen Zionisten herantritt. Sei Keiner säumig! Jeder weiss, um was es diesmal geht. Genossen, ans Werk!

Das Actionscomité.

Die Aufgaben der Bank.

Die Jüdische Colonialbank in London, deren Begründung die erste praktische That des politischen Zionismus ist, hat schon vor ihrem Entstehen viel Tinte fliessen gemacht. Alle möglichen Missverständnisse wurden künstlich erzeugt, wenn sie nicht schon von selbst entstanden waren. Die Gegner machten sich mit heissem Eifer daran, diese einfachste Sache zu verdunkeln und zu entstellen. Es war aber nicht der Mühe wert, mit all den Böswilligen oder Unverständigen eine Polemik zu führen. Nun ist die Zeit gekommen, ein paar Worte über das Wesen und die Aufgaben der Bank zu sagen, deren Prospect und Statuten von London aus versendet werden.

Die Jüdische Colonialbank wird, wie es ja schon in ihrer Firma klar und einfach gesagt ist, der jüdischen Colonisation dienen. Und zwar will sie dies in unserem rein zionistischen Sinne. Keine Bettelansiedlung ist gemeint, sondern eine ordentliche agriculturelle, und industrielle auf der bekannten rechtlichen Grundlage.

Es hat einige Zeit gebraucht, bis alle Vorbedingungen geschaffen waren, bevor man daran denken durfte, die Jüdische Colonialbank ins Leben zu rufen. Eine der wichtigsten Vorbedingungen war die Aufklärung der öffentlichen Meinung über die Zwecke und Ziele des Zionismus. Unsere Congresse, unsere aufrichtigen und eingehenden Publicationen haben dazu viel beigetragen. Heute kann man ruhig sagen, dass der Zionismus sich in ernsten politischen Kreisen die Anerkennung errungen hat, er sei eine Bewegung, deren günstige Wirkung sich nicht auf die Juden allein beschränken, sondern einen allgemeinen Culturgewinn bedeuten werde. Auch darüber besteht heute kein Zweifel mehr, dass der Zionismus mit den verschiedenen Umsturzbewegungen keinerlei Verwandtschaft und keinen Zusammenhang hat. Es ist kein Gedanke der Zerstörung, sondern des Aufbaues, der ihm zugrunde liegt

Das alles ist oft gesagt worden. Mancher mag gefunden haben, dass es schon zu oft wiederholt wurde. Aber neue Formeln können nicht oft genug ausgesprochen werden. Sie müssen sich dem Gedächtnis gut einprägen. Freilich darf sich die Bewegung auch nicht in Worten allein abspielen. Die Zionisten sind keine Declamatoren. Sie wollen sich nicht in Worten berauschen, sondern in nüchterner, geduldiger Arbeit erhehen. Der Zionismus ist auf eine Arbeitshilfe in grossem Massstabe aus, auf eine Selbsthilfe zur Arbeit.

Und nachdem wir diesen Zweck deutlich und — wie wir hoffen — durch die Einfachheit unserer Erklärungen überzeugend dargethan haben, wollen wir das finanzielle Werkzeug zur Ausführung der nun schon aller Welt bekannten Pläne herstellen.

Was wird die Jüdische Colonialbank machen? Sie wird Geschäfte machen. Sie wird alle ordentlichen Bankgeschäfte machen, mit besonderer Bevorzugung derjenigen, welche dem colonisatorischen Zwecke dienen. Bei Gelegenheit der provisorischen Subscription, die zur Prüfung der für die Bankgründung etwa vorhandenen Stimmung eingeleitet wurde, ergab sich die angenehm überraschende Thatsache, dass die Bank schon durch ihren Namen eine sofortige Popularität gewann. Die leitenden Herren des Bankdirectoriums haben aus den Mittheilungen, die ihnen von allen Seiten im Laufe der letzten Monate zugingen, die Ueberzeugung geschöpft, dass dieses Institut ungewöhnlich rasch einen sehr ausgebreiteten Geschäftsverkehr haben dürfte. Im zerstreuten Volke, das ja viele Handelsleute zählt, war sofort Verständniss und Interesse für die geplante Einrichtung da. Diese Bank darf schon jetzt auf eine Kundschaft rechnen von Canada bis Argentinien, von Aegypten bis zum Transvaal, und wohl in jedem Lande der Welt.

Wenn aber die Jüdische Colonialbank auch das übliche Bankgeschäft betreiben wird, so erschöpft sich darin keineswegs ihre Aufgabe. Sie wird die Erlangung des Ansiedlungsgebietes vermitteln und dann die Ansiedlung financieren. Die Einzelheiten, in denen sich das abspielen soll, schon jetzt zu bestimmen, wäre müssig und sogar unklug. Sobald aber die Bankleiter die erforderlichen Bewilligungen in Händen haben, werden sie den nächsten Schritt machen und die Landgesellschaft gründen. Die Emission von Antheilscheinen der Landgesellschaft nach dem Muster der Chartered Company wird wohl das grösste Geschäft sein, welches die Jüdische Colonialbank machen wird.

Das sind in grossen Zügen die Aufgaben der Bank, soweit sie sich schon jetzt vorhersehen lassen. Man sieht, es ist etwas durchaus Praktisches, Realisierbares, Vernünftiges. Als ein auf rein geschäftlichen Grundlagen beruhendes, wenn auch in seiner redlichen Gebarung von verlässlichen Vertrauensmännern beaufsichtigtes Unternehmen, hat die Bank Finanzgeschäfte zu machen. Erstens das normale Bankgeschäft mit seinen vielerlei modernen Verzweigungen. Zweitens die Vermittlung von Geschäften derjenigen Regierung, von der die Besiedlungsrechte zu erlangen sind. Drittens die Begründung der grossen Landgesellschaft, welche den zionistischen Plan in Wirklichkeit umzusetzen berufen ist.

Bücherschau.

(Fortsetzung aus Nro 1).

Wir setzen die Auslese aus dem köstbaren Werke von Isak Halevy fort. Abschluss des Talmud und Saboräerepoche. Die neologen Forscher haben für den Abschluss des Talmud das Jahr 4259/60 festgesetzt, als Todesjahr des letzteu Rabina (Bar R. Huna) wie R. Schrira Gaon berichtet: Am Mitwoch, 13 Kislev 811 der Seleuciden = 4259/60 starb Rabana Abina Sohn des R. Huna, der Rabina genannt wird, er bildete den Schluss der הוראה. Von da an beginnt die Epoche der סבוראים und von 4349 fängt die Epoche der Gaonim an, als deren Erster R. Chanan von Iskia in Pumbadita gewählt wurde. Mithin wird für die Saboräerepoche ein Zeitraum von etwa 90 Jahren angenommen. Graetz und sein Nachbeter Weiss, wollen jedoch auch diese kurze Spanne Zeit auf 40 höchstens 50 Jahre reduciren, wobei Graetz um letztere Zahl zu erzielen, die ihm als Minimum für Aufstellung einer besonderen Geschichtsepoche zwischen der Amoräerepoche von 250 und dem Gaonat von 450 Jahren erscheint, willkürlich das Datum des Seder Hakabala 4300 um 10 Jahre verschiebt. Graetz zeiht denn auch die alten Weisen, welche den Saboräern eine selbständige Epoche beilegen, des Irrtums; da dieselben überhaupt keine selbständige Thätigkeit entwickelt hätten. Rapaport, der ihnen die Abfassung der Beschlüsse über die strittigen Lehrsätze im Talmud zuschreibt, ist von Weiss treffend widerlegt worden.

Der Verfasser weist nun gründlich nach, dass wir unser ganzes Verständniss des babylonischen Talmud diesen Lehrern verdanken, ohne welche der Talmud in derselben unzugänglichen Form geblieben wäre, wie der Jeruschalmi, der durch die Verfolgung nicht zur Vollendung gelangen konnte.

Was ferner das angebliche geschichtliche Dunkel dieses Zeitraumes betrifft, so beruht dasselbe nur auf der flüchtigen Unaufmerksamkeit, mit welcher jene Historiker die Worte R. Scherira's behandelt haben, dessen Lapidarstyl von ihnen durchaus irrtümlich verstanden wurde, dessen wunderbare Genauigkeit aber um so klarer wird, je mehr man in den Sinn eindringt. Drittens bietet der Talmud selbst Beleuchtungen dieser Epoche, welche jenen entgangen sind. Viertens, haben sie den Abschluss des Talmud selbst aus mangelnder Quellenkenntniss durchaus verfehlt behandelt. Fünftens, haben sie den Zeitabschnitt von R. Aschi bis zum vollständigen Abschluss des Talmud

seine Arbeit und die seiner Schüler ganz und gar vernachlässigt. R. Scherira theilt nämlich die Saburaim in zwei Classen, die älteren Erklärer, die auch selbstständige Lehren feststellten und alle unerledigten Gesetze entschieden, und die späteren, welche zahlreiche סברות Leitmotive der Entscheidungen im Talmud einfügten ohne selbständige Gesetzgebung, was nicht nur aus den kurzen Schilderungen des R. Scherira hervorgeht, sondern aus dem Talmud selbst und aus andern Stellen bei R. Scherira, glänzend bewiesen wird. Die grösste Verwirrung hat aber bei den Benannten die Unkenntniss des Zeitalters des Rabina angerichtet. Sie nehmen 4 Gelehrte dieses Namens an, ohne den letzten im Talmud nachweisen zu können.

Im 3. Abschnitt folgt die Feststellung, dass es nur 2 Gelehrte dieses Namens gegeben hat, von denen der ältere der College R. Aschi's war, und der Jüngere den Abschluss des Talmud leitende, Sohn des R. Huna, dessen Todestag R. Scherira genau angibt, der auch nur zwei erwähnt.

Der Nachweis wird mit ebenso bewundernswerter Belesenheit als Scharfsinn glänzend aus dem Talmud und Gaonim geführt, während der grosse Gelehrte Seder Hadorot durch einen Druckfehler in S. R. Scherira auf eine falsche Fährte gerieth, und die späteren kritiklos den Irrthum nachschrieben, obwohl schon R. Abraham ben Daud im Seder Hakabala das Todes-Jahr Rabina's auf 4234 angibt, wie es auch nach glänzenden Beweisen bei R. Scherira gelesen werden muss, der ohnehin eine ganze Generation nach Rabina's Tod rechnet, wovon doch nicht bloss 4 bis 5 Jahre nach Rabina alle gestorben sein konnten, da er noch dazu 7 aufeinanderfolgende Lehrer zählt von denen der Letzte 4267 gestorben war. Es liegt also unbedingt der Zeitraum von 4234 — 4267 zwischen Rabina und dem Letzten der ersten Kategorie der Gesetzgebenden Saboraim, zwischen denen, da sie ebenso wie ihr Lehrer Rabina im Talmud erwähnt sind, doch kein Unterschied in der Classifikation hätte gemacht werden können, um ihnen den Titel Amoraim zu nehmen.

In Cap. 9. wird der Abschluss des Talmud beleuchtet und die von Weiss gänzlich missverstandene Einteilung R. Scherira's in's rechte Licht gesetzt, wonach R. Aschi den Talmud geordnet, Rabina denselben abgeschlossen חותם und R. Jose denselben beendet habe סיים. Graetz hilft sich über die Schwierigkeit weg, indem er einfach die sowohl im Talmud in allen Codices und durch R. Scherira festgestellte Les-Art die noch dazu durch den Remes Mikdesche Abinah lacharisom unumstösslich ist, fälscht und R. Jose anstatt R. Aschi hinstellt, wobei er übersehen hat, dass R. Scherira ausdrücklich diesen R. Jose eine Generation nach den beiden Gelehrten von סוף הוראה also eine Generation nach sich selbst bilden lässt.

Cap. 10. wird die Grundlosigkeit von Weiss Dichtung nachgewiesen, als ob R. Aschi's Nachfolger zahlreiche gegen dessen Ansichten verstossende Zusätze zum Talmud beigegeben hätten, einer jener unverfrorenen gänzlich aus der Luft gegriffen Vorwürfe, mit denen dieser Herr so freigebig ist. Halevy weist nun auf bewundernswerthe Weise nach, dass die Ersten Zusätze von den zahlreichen Collegen R. Aschi's, die ihn überlebten, in voller Uebereinstimmung mit dessen Lehren herrühren, die Erklärungen der nachfolgenden Saboräergeneration nichts als vollständig angepasste notwendig erschienene Erklärungen seiner Worte sind, und die dritte nur die im Talmud vor umfassenden Abhandlungen in Parenthese gebrachten mnemotechnischen Zeichen, Ssimonim, selten auch Erklärungen geliefert haben. Alle 3 zusammen aber nicht mehr als den Umfang von höchstens $^1/_3$ eines mittelgrossen Tractates, ohne die Ordnung R. Asche's im Mindesten zu ändern. Durch ihre Arbeit wurde erst die Handhabung des Talmud ermöglicht, während der Jeruszalmi durch die unmittelbar nach seiner Zusammen-Stellung erfolgten Unterdrückungen derselben entbehren musste, und uns daher unvollständig überkommen und unzugänzlich wäre, wenn wir nicht im Babli die Erklärung für jenen finden könnten. Er bemerkt sehr treffend, dass durch diese gottliche Fügung ein Zwiespalt in der Tradition verhindert wurde. Schliesslich weist er nach, dass Graetz und Weiss nur den Irrtum Raparort's nachgeschrieben haben.

Cap. 12. weist er Graetz Irrtum auf Irrtum nach, der R. Abraham den Daud des Irrtums zeiht, wenn er 5 Generationen Saboräer anführt, während er nur eine anerkennen will. Halevy weist unumstösslich nach dass die Epoche anstatt 40 J. volle 115 gedauert hat, 2. dass er R. Scherira's Worte missverstanden, und aus dem Zusammenhange eine Reihe herausgerissen hat, die sich anf die älteste Kategorie allein bezieht, was ihm Weiss getreulich nachgebetet hat. 3. dass er, um R. Scherira's Erzälung von der langen Lebensdauer des R. Rabai zu eliminiren, demselben mit ganz haltloser Rabulistik Zweifel unterschiebt, 4. dass er aus 4 Saboräern zwei gemacht hat, deren grundverschiedene Namen auf lächerliche Weise identificirend, immer von seinem unzertrennlichen Weiss gefolgt, wobei er um wenigstens die 50 J. voll zu machen, dem Datum im Seder hakabala noch einen Zehner anhängt, 5. dass er R. Scherira fälschlich unterschiebt, nicht einmal den Sitz des R. Rabai gewusst zu haben, während er ausdrücklich erklärt dass er an seinem Orte, (Pumbadita) geherscht habe, wobei G. wieder dem Seder Hadorot in einen Irrtum nachgeplumpst ist, der dann Graetz Irrtum hervorgerufen hat.

Cap. 16. weist er Graetz ein grobes Missverständniss der Worte R. Scherira's Ad kama schnin nach, das ihn dazu gebracht hat, die alten Chronisten des Irrtums zu zeihen, wenn sie von Verfolgung der Juden durch die Sassaniden während 50 J. sprechen. während diese nur von 579 — 589 unter Ormuzd gedauert hätte, oder wie er anderer Stelle sagt von 581 — 589.

Ferner widerspricht er sich selbst, da er die Saboräer nach 4310 — 4350 authören, dann eine Pause von 39 Jahren bis zu R. Chanan, dem ersten Gaon, eintreten lässt, während welcher es weder eine Hochschule noch ein Oberhaupt gegeben habe, weil wie R. Scherira berichtet, die Verfolgungen unausgesetzt andauerten, wogegen er an anderer Stelle jeden des Irrtums bezichtigt, der die Verfolgungen vor 579 oder 581 anfangen lässt; als ob es sich un einen historischen Roman handle, bei dem es auf grössere Ungenauigkeiten nicht ankommt, und das alles in der Tendenz die Epoche recht dürftig und armselig erscheinen zu lassen. Das alles ist grundfalsch, und beruht auf Unkenntniss der persischen Geschichte, wie Halevy in Cap. 18, 19 glänzend nachweist.

Vorher beleuchtet er in seiner ausgezeichneten Manier die Thätigkeit der Saboraim, auf Grund des Seder Tanaim Weamoraim sowol wie R. Scherira's, dass dieselben nichts eigenmächtig hinzugefügt oder gar geändert hätten, sondern im ersten Zeitalter als Collegen R. Aschi's manche Erklärungen abgegeben, dann später blosse Erläuterungen dunkler und kurzer

Stellen, welche Erläuterungen ursprünglich in den Hochschulen nur mündlich vorgetragen waren, und endlich zum Schlusse, die Einteilungen und Einzeichnungen der einzelnen Abhandlungen, auf welchen Theil der Mischnah sie sich beziehen, dem Lauf der Abhandlung jedesmal vorgesetzt haben, in kurzen Wiederholungen der ersten paar Worte des Mischnasatzes damit man weiss, worauf das Folgende sich bezieht, ferner die verschiedenen Zeichen, wie Gufa, omar mar, messiwe, urminhi, wie auch die Gedenkverse der Simonim Alles was im Jeruszalmi fehlt, so dass diese Hilfsmittel allein schon einen Commentar abgeben. Weiss, der das nicht verstanden hat, findet umsonst einen grellen Wiederspruch bei Rasch von Chinon, der in einem Satze sagt, sie hätten Nichts hinzugefügt und doch fänden sich ihre Notizen im Talmud. Dass die Saboräer während der Unruhen, welche zuerst Sura, später auch Pumbadita verwüsteten, einen anderen Sammelpunkt in Piruz Schabur hatten und die Lehre und Leitung so keine Unterbrechung erlitt, haben die Forscher nicht gewusst. Es war auch damals noch die grosse, einzige, das ganze Judenthum repräsentirende Talmudsynode nicht unterbrochen und nur damals können die 7 kleinen Tractate Mesechtos ketanos verfasst worden sein, von denen Rabenu, Ascher רא"ש sagt, dass sie nach Abschluss des Talmud verfasst sind, denn wenn sie schon nach der Spaltung in die zwei Hochschulen des Gaonats verfasst wären, dann wären sie nicht als Stam Mischnah in den Talmudcomplex aufgenommen, sondern wie Behag oder Schimuscha Raba und Scheiltus behandelt worden.

In Cap. 18 erschüttert er die Stellung Grätz's als ernst zunehmenden Geschichtsforschers, in höchst bedenklichem Grade.

In Seder Olam Suta sind Erzälungen von Exilarchen, welche diese Forscher in ältere Zeiten hinaufgerückt haben, wodurch sie gezwungen waren, die Hälfte auszustossen, vieles ganz todtzuschweigen und nach Herzenslust zu corrigiren oder vielmehr zu verschlimmbessern. Es betrifft die Ereignisse seit dem Tode Mar Huna's bis zur Hinrichtung Mar Sutra's, welche Grätz in einen Zeitraum von 12 Jahren einzwängen will, wobei er aus 30 J. im Texte 3 Jahre macht, obwohl auch im Jochasin 30 steht, ebenso in dem Manuscript des Seder Olam der Pariser Bibliothek, Nr. 1279, wohingegen sie einen offenen Druckfehler unberichtigt liessen, da der Erzähler selbst 25 Jahre detaillirt ausrechnet, während nach dem Anfangsdatum nur 15 bleiben, ohne zu merken, dass das Hebräische in dem chaldaeischen Urtexte nur ein Zusatz eines späteren Copisten ist. Ferner weist er glänzend nach, dass G. den Exilarchen Mar Huna mit R. Huna dem Saboräer verwechselt hat. Er weist ferner nach, dass Grätz in seiner romantischen Dramasucht glaübig die unwahrscheinlichste Fabel für baare Münze genommen hat, dass ein Knabe von 15 J. der zum Exilarchen ernannt worden, durch den persischen König, am nächsten Tage einen Krieg gegen das persische Reich vom Zaune gebrochen hätte, und mit seinen 400 Mann das persische Heer geschlagen und durch 7 Jahre ein unabhängiges jüdisches Reich gegründet hätte, dem die Perser tributpflichtig waren, wobei er zugleich die in der Nähe von Ktesiphon gelegene Stadt Machusa zur Residenz dieses jüdischen Königs macht. Diese Hypothese stützt er auf den Umstand, dass die Perser den Mar Sutra schliesslich auf der Brücke von Machusa gehenkt haben, als ob, wie Halevy richtig bemerkt, sie ihn sonst nicht hätten nach dort bringen und tödten können, auch wenn es keine Residenzstadt gewesen wäre. Grätz selbst bangt schliesslich vor seiner Kühnheit, denn er bemerkt mildernd, es scheint, dass die Rebellion sich nicht auf das ganze Reich erstreckt habe, denn unter dem Heere Kobad's finden wir so viele Juden, dass dieser König seinen Gegner Belisar zu einem Waffenstillstande für die jüdischen Pesachfeiertage auffordern konnte. Der Kobad musste ein sehr schlechter Politiker sein, wenn er mit rebellirenden Juden im Rücken, seine Streiter aus Juden recrutirte. Ausserdem sehen wir aus der Chronologie der Hochschulen, dass dieselben sich zu jener Zeit grosser Ruhe erfreuten.

Cap. 19 bringt die gelungene Beweisfürung, dass diese Begebenheiten sich ein Zeitalter später zugetragen haben. Dass in jener Zeit Sura in einer exponirten, von Juden nur schwach bewohnten Gegend, grossen Verfolgungen ausgesetzt war. Das persische Reich befand sich schon lange vor dem Ansturm der Araber im Verfalle. Jeder Bezirk hatte seinen fast unabhängigen, unbotmässigen Satrapen, so dass, trotzdem der erste Khalif nach Mohamed, Abu Bekr, eine Provinz nach der anderen an sich riss, und dem letzten Jezdigerd auch die Residenz Ktesiphon von den Arabern weggenommen wurde, die Perser nicht vereint zur Abwehr schritten. Erst als er sich nach Ispahan zurückgezogen hatte, gelang es Jezdegerd ein grosses Heer zusammenzubringen, was ihm erst im 20 Jahr der Hedschra nach vielen Mühen gelang. Erst als auch Chusistan in die Hände der Araber fiel, sahen die Satrapen ihr Ende nahen, und schlossen sich dem Könige an. So konnte es dem, in dem von Juden fast ausschliesslich bevölkerten, vom Regierungssitze weit entlegenen Pumbadita wohnhaften Mar Sutra gelingen, dem Satrapen des Bezirkes in der von Sura sich ausbreitenden Judenverfolgung Einhalt zu gebieten, bis eine grössere Macht vereinigter Perser um 4318 Pumbadita zerstörte und die Gelehrten zwang, ihre Hochschule zeitweilig nach Piruz Schabur zu verlegen, wo sie bis 4389 Ruhe fanden, um dann nach Pumbadita zurückzukehren. So stimmen die 30 J. des S. O. vollständig mit der Chronologie R. Scherira's. Da der letzte Saboräer R. Gisa sich am Strome Zahab niederlassen konnte, so beweist dies, dass die Verfolgungen nicht vom König ausgingen, dessen Residenz Ktesiphoz (Medain) unweit dieses Stromes liegt. (Weil's Geschichte der Khalifen).

Damit ist ein neuer Beweis geliefert, dass vor gänzlicher Verödung Sura's und Pumbadita's der endgiltige Abschluss des Talmud in formeller Beziehung durch die Saboräer an dem damals einzigen Centralsammelplatze Piruz Schabur erfolgte. Dieses Piruz Schabur ist nichts Anderes als das alte Nahardea. Die Hochschule blühte dort anstatt derzerstörten von Sura noch durch volle 70 Jahre, auch nach Wiedereröffnung der von Pumbedita. Erst als Sura wieder eröffnet wurde, wurde Nehardea aufgelassen.

Cap. 20. Weist er mit seiner wahrhaft ausgezeichneten Meisterschaft nach, dass durch den Stoss, den das Exilarchat mit der Hinrichtung Mar Sutra's und durch die Heirat Bostanai's mit der persischen Königstochter Dara und die Gewaltthätigkeit der Bostaniden erlitten, die Grossen Israels aus der Davidischen Familie sich in das Beshamidrasch zurückzogen. So die Vorfahren R. Scherira's, R. Dimai Surgo und sein Sohn R. Mari, die als die ersten Gaonim und letzten Saboräer zu betrachten sind, dass ferner der Sohn Mar Sutra's der bald nach seinem Tode gebo-

ren, den Namen des Vaters führte, und nach Palästina auswanderte, dort als geistiges Oberhaupt anerkannt, die Autorität des Talmud Babli in der ganzen westlichen Judenheit einführte, weil derselbe durch seine Vollendung den unbeschlossenen Jeruschalmi überflügelt hatte, wodurch die Einheit des jüdischen Gesetzes für die Diaspora hergestellt war. Weiss gerath dabei mit sich selbst oder vielmehr der von ihm nachgeschriebenen Grätzschen Chronologie in viele Widersprüche, da er das 30-te Jahr des Sohnes Mar Sutra und seine Oberherrschaft in Palästina auf das Jahr 4280 festsetzt, so dass der Vater, der 35 Jahre lebte, 4215 geboren sein musste, was chronologisch unmöglich ist. Ebenso erdichtet er eine nirgends angedeutete Flucht des Mar Sutra II., die 30 Jahre nach den Verfolgungen, bei dem allgemeinen Ruhestande keinen Grund hat. Ferner macht er ihn zum Exilarchen, was nie der Fall war, im Gegenteil derselbe wandert vor der Würde aus, so dass Halery dieser willkürlichen Art Geschichte zu machen, keinerlei wissenschaftlichen Werth zusprechen kann.

Ein geistreiches Aperçu über die jerusalemitischen Anklänge des Tractates Nedarim, welche der Amalekite Agag in seiner Zeitschrift zu gewohnten Verdächtigungen auszunützen versucht hat, zeigt mit überraschender Schärfe, die Praeponderanz des Talmud Babli auch in Palästina. Schade, dass der Raum eine Reproduction nicht gestattet.

Cap. 21. weist er nach, das Rapaport keine Ahnung von der Thätigkeit der Saboräer gehabt hat, dass er ferner ein Responsum des R. Saadia Gaon unrichtig citirt, um diesem die Absicht eines selbstständigen Auftretens gegen Entscheidungen des Talmud zu vindiciren, obwohl R. selbst eingesteht, dass R. Saadia es nicht dazu kommen liess, aber er sollte es gewollt haben. Weiss nimmt die gegebene Fährte lüstern auf, und construirt einen gegen talmudische Gesetze auftretenden Gaon, den er sogar das von Niemanden im Talmud bestrittene Gesetz, dass ein unmündiger Knabe vor 13 Jahren keine irgendwie giltige Ehe schliessen kann, umstossen lässt. Er verschweigt zu diesem Zwecke die von Rapaport citirte schliessliche Entscheidung, und verdreht die Worte R. Scherira Gaon's, der die ihm mitgeteilte Ansicht R. Saadia Gaon's, die übrigens keineswegs mit jenem unbestrittenen Grundsatze collidirt, als unrichtig wiedergegeben bezeichnet. Dem Chochem Weiss ist nämlich das Malheur passirt, dass er in der oberflächlichen Manier der mährischen Kritiker sich auf die flüchtige Durchsicht einer Randglosse des Herausgebers der Responsa Schaare Zedek verlassen hat, die zu Resp. 12 gehört, aber bei der Unvollkommenheit des Druckes nach Resp. 11 gedruckt ist. Da er sich nach Kritikerart um den Kern der Frage gar nicht gekümmert hat, so ist zum grossen Gaudium jedes Talmudisten daraus der Wechselbalg entstanden. Der Uebersetzer von Graetz hat diesen Bock unschuldig mit hinüber genommen und hat aus dieser angeblich gefundenen »einen Stelle,« in seiner lebhaften Phantasie schon einen ganzen Antitalmud construirt.

Cap. 22. Weist er nach, dass für die alten, nicht mehr vorhandenen Quellen, von denen nur das Seder Tenoim weamauroim, das aus der Hochschule von Sura stammt, erhalten ist, ebenso wie für den Rabed Halevy, Verfasser des Seder Hakabala die Saboräerepoche noch um ein volles Jahrhundert später hinabreicht, da dieselben den Anfang des Gaonats erst auf 4149 setzen, in welchem Jahre die Hochschule in Sura erst wieder eröffnet wurde, während R. Scherira Gaon seine Berichte hauptsächlich über seine Hochschule Pumbadita gibt, welche bereits im Jahre 4349 wieder eröffnet wurde, und von da ab das Geonat anfängt, während die Surenser alle Früheren noch Saboräer nennen. Halevy gebührt die grösste Anerkennung dafür, das Dunkel jener bedeutungsvollen Epoche, welche den Islam gebar, und eine förmliche Weltumwälzung hervorbrachte, für die jüdische Geschichte auf wahrhaft geniale Weise beleuchtet und die wahre Bedeutung der Saboräer zur Erkenntniss gebracht zu haben. Welch ausserordentlichen Eindruck dieselben bei ihren Zeitgenossen hinterlassen haben, geht aus dem Ausspruch hervor, das Himmel und Erde um ihretwegen geschaffen sein könnten. Halevy hat nachgewiesen, dass sie die würdige Fortsetzung der glanzvollen Epochen der Tenoim und Amauroim gebildet haben, und nicht die Lückenbüsser gewesen sind, als welche sie die Dunkelmänner der kritischen Forschung, mit Respect zu sagen, hinstellen wollen. Es war das letzte machtvolle Sanhedrion, das als einzige Oberbehörde, die nicht einmal in Jerusalem und Palästina, geschweige denn sonst irgendwo, eine Concurrenz hatte, die mündliche Ueberlieferung zum definitiven Abschluss brachte, und dem Talmud, der das Judenthum in der Diaspora lebendig erhalten, demselben zugänglich gemacht hat. Sie waren der Saum des Gewandes, des Chaluka derabonon, der demselben erst die Festigkeit des Bestandes sicherte. (Fortsetzung folgt).

קדמוניות

I. Sfune tmune Chaul.

Die Schöpfungsgeschichte der Genesis.

(Fortsetzung).

Während die deutschen Assyrologen in den babylonischen Erzählungen vergebens die Spur der 7 Schöpfungstage suchten, welche Oppert so scharfssinnig in dem Zahlenwust der babylonischen Chronologie herausgefunden hat, findet sich der Einfluss der althebräischen Lehre in untrüglichen Spuren in den phantastischen Mythen der Chaldäer wieder, so sehr auch die Priester bemüht waren, dieselben durch mystische Vorstellungen heidnisch-religiösen Wahnsinnes zu verdunkeln. So tradirt Berossus:

Es war eine Zeit nichts als Finsterniss und Wasser. In diesem entstanden wunderbare Wesen von sich selbst, die so aussahen, als ob sie von lebendigen Wesen stammten. Ueber dieselben herrschte ein Weib mit Namen Omorka, den die Griechen mit Thalassa (Meer) übersetzen. Da alles durcheinander war, schnitt Bel das Weib in der Mitte durch, machte aus der einen Hälfte den Himmel, aus der andern die Erde und vernichtete die wunderbaren Wesen.

Dann erfolgte die Schöpfung der Menschen und Thiere, der Sterne, der Sonne, des Mondes und der 5 Planeten.! Die Schöpfung des Menschen erfolgte in der Weise, dass Bel einem der Götter befahl, ihm selbst das Haupt abzuschlagen und das berabfliessende Blut Bel's mit der Erde zu vermischen.

Von diesen unreinen, wahnwitzigen Vorstellungen von Göttermord und Selbstmord, die sich durch die ganze heidnische Vorstellungswelt mit dem Begriffe des Menschen verknüpfen, abge-

sehen, erkennt man in den verknöcherten Mythen Uebergänge aus phantastischen Allegorien, die denn auch, wie Oppert und Andere nachweisen, in den Funden der Thontafelbibliothek fragmentarisch erhalten sind. Ein Thontäfelchen im British Museum trägt die assyrische Inschrift:

Duppi V. Kan Mi, inuma ilis. Tafel V. aus der Serie: Inuma ilis, d. h. welche mit den Anfangsworten Inuma ilis beginnt.

Kisdat Asurbanihabal sar Kissati, sar mat Assur. Eigenthum des Assurbanihabal, Sar König der Völker, König des Landes מתא Aschur.

Die Tafel I. von der ein Fragment da ist, lautet:

1) Inu- ma ilis la nabuu samamu
2) saplis matuv suma la zakrat
3) apsu- ma ristuu zarusuun
4) muummu tiamat muallidaat gimrisuun
5) misunu istinis ichikuu- ma
6) gipara la Kiissura susaa la si
7) inu-ma ili la supuu mana-ma
8) suma la zukkuru simatav la...
9) ibbanuu-ma ili rabuti
10) ilu Lahmu ilu Lahamu ustapuu
11) adi irbuu
12) ilu Sar ilu Ki- Sar ibbanuu
13) Urriku umi
14) ilu Anu
15) ilu Sar.

Oppert übersetzt:

Jadis, ce qui est en haut ne s'appelait pas ciel;
Et ce qui est la terre en bas n'avait pas de nom;
Un abime infini fut leur générateur!
Un chaos, la mer, fut la mère qui enfanta tout cet univers.

Versuchen wir aus dem hebräisch-chaldäischen Sprachschatze die analogen Wörter für das assyrische heranzuziehen, wobei wir das immer wiederkehrende »ma« als Suffixum weglassen, so würde es ungefähr so lauten.

1. בעונה עילית לא ינובו השמים.
Als oben noch nicht sprach der Himmel.

2. שפלית הארץ (מתא) שמה לא נזכרת.
Unten die Erde Namen nicht nannte.

3. האפס ראשית זרעיתם.
Der Abgrund war ihr erster Erzeuger.

4. מים תהום מולדת גמיראתן.
Wasseruntiefe Gebärerin ihrer Gesammtheit.

5. מימותיהם התעשתו ויתחבקו
Ihre Wasser vereinigten und umarmten sich.

(עשתי עשת = eines, davon עשתי עשר und עשת der einheitliche Klumpen).

6. גפריתה לא נקצרה צאצאיה לא שיח
Ihre Dunkelheit (גפרית, גופר) war nicht eingesammelt, ihre Sprossen kein Baum.

7. בעונה אלים לא נשפו מאן
Zur Zeit als von Göttern noch nicht hervorkam irgend welcher.

8. שם לא זכרו ושמות לא
Keinen Namen sie bestimmten u. keine Schicksale.

9. נבנו (נבראו) אלים רבותים
Wurden beschaffen grosse Götter

10. האליל לחמו ולחאמו שפו
Der Lachmu und der Lachamu kamen heraus- (vergleiche steigen hervor in Job) ושפו עצמותיו

11. צבא השמים וצבא הארץ נבנו
Das Himmelsheer und die Erdenheere.

12. אוריכו יומי
Dehnten sich aus die Tage.

Die Trunkenheit des Heidenthums befindet sich hier noch in ihrem ersten Stadium, das Blut ist ihm noch nicht völlig zu Kopf gestiegen.

Die Vorfahren der Ebräer waren, wie später die Juden, durch Jahrtausende, wie Schleyden anerkennt, die einzig Nüchternen inmitten einer tödtlich trunkenen Menschheit, die sich von dem vieltausendjährigen Rausche langsam zu ernüchtern beginnt.

Der Baum der gesunden Vernunft, der bis zum ersten Exil durch nahezu ein Jahrtausend in Palästina blühte, trug seinen befruchtenden Blüthenstaub über die Meere, aber nur in Hellas fand er fruchtbaren Boden. Bei Aristoteles, dem Vater der Philosophie, dem klarsten und systematischsten Denker, den die Arier hervorgebracht, finden wir das erste Mal das Streben nach einer reinen Weltanschauung auf Basis der reinen Vernunft, aber auch die gänzliche Hilflosigkeit des sich selbst überlassenen, vom göttlichen Geiste verlassenen menschlichen Verstandes. So hoch sich A. über die heidnische Phantasie erhebt, so sinkt er schliesslich auf das Niveau der hirnverbrannten chinesischen Stabilitätslehre hinab, und leugnet den Begriff der Schöpfung und eines Weltanfanges überhaupt. Man sieht daraus, wie unerreichbar die über Alles kostbaren einfachsten Begriffe der Wahrheit für den höchst entwickeltsten menschlichen Verstand sind.

Wenn die Menschheit in der Erfindung des Alphabets den Vorfahren der Hebräer den Schlüssel zur Gedankenwelt verdankt, so schuldet sie ihr nicht minder für die Entdeckung des »Anfanges« den Schlüssel zur Weltanschauung.

Durch nahezu zwei Jahrtausende von Aristoteles bis auf Kant-Laplace hat das Judenthum das erste Eingangswort der Thora בראשית gegen die allein herrschende griechische Afterweisheit zu verteidigen gehabt. Den Höhepunkt ihrer Herrschaft erreichte dieselbe zur Zeit der maurisch-spanischen Cultur, welche der Epoche der tiefsten Erniedrigung des menschlichen Geistes, dem europaeischen Mittelalter voranging. Unser grosser Maimonides hat ihre Herrschaft gebrochen, und gleichzeitig mit der mehr im Unbewussten ruhenden Kraft des Genies auf ein Gebiet abgeleitet, auf welchem sie dem Judenthum grosse Dienste geleistet hat. Maimonides spricht im More von dem Begriffe der List, mit welcher die Vorsehung ihre Feinde bekämpft weim ikesch tispatol. Nichts war dem zweiten Moses verhasster, als der fanatisch frömmelnde Arier, der in blinder Gläubigkeit, das Erbteil Jacobs, das irdische wie das geistige an sich zu reissen trachtete und dabei jeden Schritt nachahmte, den die Führer der Judenheit thaten. Sobald die Taktik des grossen Führers, die Religion mit der Philosophie zu vereinen bekannt und durch die Uebersetzung des Moreh die aristotelische Philosophie zum ersten Mal nach Europa eingeführt wurde, ging der europaeische Clerus in die Falle, und baute seine unbeholfenen Systeme auf den trügerischen Sumpf, ohne zu ahnen, dass er damit seine gefährlichste Feindin, die freie Wissenschaft, sich auf den Hals geladen hatte.

Es ist hier nicht der Ort, den gänzlichen Schiffbruch der aristotelischen Wissenschaft ausführlicher zu besprechen, umsomehr, da das End-

resultat jedem Gebildeten bekannt ist, dass Kants Kritik der reinen Vernunft, die trügerische Verkettung von Mathematik und Logik bei Aristoteles blossgelegt und die Kant-Laplace'sche Theorie der Entstehung der Schöpfung, gestützt auf Herschel's Astrophysik, den Wahnsinn der Stabilitätstheorie vollständig vernichtet hat. Die von Chladny 1803 beobachteten Meteoritenfälle haben dann schliesslich die blinde Hartnäckigkeit der Academie française gebrochen, die durchaus nicht von der Stofflosigkeit der Himmelskörper und ihrer aristotelischen materia quinta (geschem hachamischi) lassen wollte, bis die moderne Spectralanalyse und die ungeheuren Fortschritte der Chemie es über allen Zweifel erhoben haben, dass das Universum nicht nur nicht unveränderlich so dasteht, wie wir es sehen, sondern, dass dasselbe vor dem jetzigen sich aus einem allgemein gasförmigen Zustande gebildet hat, und dass diesen gasförmigen Molecülen eine Welt der Atome voranging, die wir zwar nicht in ungebundenem Zustande vor uns sehen können, ohne welche aber die exacteste aller Wissenschaften, die moderne Chemie, die auf den Atomgesetzen von Dalton und Avogadro, Dulong & Petit aufgebaut ist, nicht existiren kann, wenn sie auch nicht in die Irrtümer der von Aristoteles mit Unrecht verspotteten griechischen Naturphilosophen der Atomistenschule verfällt. Jedenfalls trennt die moderne Wissenschaft von der jüdischen Schöpfungslehre aus dem Nichts nur noch das Nichts der Atomwand, von der durch die neueste Theorie über Stoff als Kraft und Bewegung, aufgespeichert in einer einzigen unendlichen Zahl, von ihrer problematischen Dichtigkeit kaum Etwas übrig bleibt.

Wer die Kämpfe kennt, welche innerhalb des Judenthums durch Jahrhunderte gegen die aristotelische Stabilitätslehre geführt werden mussten, der begreift die Grösse des Triumphes über die Vernichtung des gefürchteten Feindes.

Freilich scheint es Wenigen vergönnt gewesen, diesen Triumph zu feiern. Den deutschen oder vielmehr westeuropaeischen Juden nicht, weil sie von der aristotelischen Philosophie und ihren Uebergriffen auf jüdisches Gebiet keine Ahnung hatten, den polnischen Juden nicht, weil sie wohl jene aus der jüdischen Literatur, nicht aber den Umschwung in der neuesten Wissenschaft kennen gelernt haben.

Es existirt ein kleines Werkchen mit einer Erklärung zu Psalm 107 und einigen Erläuterungen zu Lechu nerannenoh von R. Israel Balschemtow, gedruckt im Jahre 1798 zu Korretz. Dort heisst es zu Ps. 95 ascher bejodau mechkere orez »al tikri mechkere elo mechakre. Die Mechakrim, Naturforscher, Philosophen, sind in seiner Hand. Im vergangenen Jahrtausend war der menschliche Geist getrübt, die geistige Atmosphäre verknöchert, nisgaschem, so dass die Anschauung von der Stabilitätslehre (Kadmus) herrschen konnte. Heutzutage ist es viel lichtvoller geworden, so dass dieser Irrthum völlig aufgehört hat.«

R. Israel Balschemtow starb im Jahre 1761, lange bevor Kant und Laplace die Stabilitätstheorie begraben hatten. Woher konnte dieser unbeachtete Mann, der das Beshamidrasch mit der Einsamkeit des Beskidengebirges und seiner entlegensten Bären und Wolfspfade vertauschte, wissen, was in der Geistessphäre europaeischer Gelehrten sich zu vollziehen anschickte? Diese Thatsache rechtfertigt mehr als alle Volkserzählungen die Tradition von seinem merkwürdigen Seherblicke.

Indess konnte die jüdische Wissenschaft sich ihres Sieges nicht lange freuen.

Alexander von Humboldt, der letzte Nachfolger des Stagiriten, insofern als er wie Aristoteles im Stande war, alle Wissenschaften seiner Zeit zu beherrschen, und zu einer einheitlichen Weltanschauung zu verarbeiten, was bei der modernen Vervollkommnung und unendlichen Zersplitterung der einzelnen Zweige zu einer absoluten Unmöglichkeit geworden ist, da die unausgesetzten Entdeckungen immer neue Hypothesen gebären, die wie Sturzwellen die vorangehenden verschlingen — hat in seinem Kosmos, der heute freilich schon nur mehr antiquarischen Werth hat, die biblische Naturanschauung einer eingehenden Würdigung unterzogen.

Nachdem er bei Betrachtung der Gruppirung der Sternbilder zu dem Geständniss kommt, dass die Wissenschaft das Stattgefundenhaben einer Schöpfung anerkennen muss, nachdem er hervorhebt, dass unter allen Naturbetrachtungen die jüdische nicht nur die reinste, erhabenste und grossartigste (Ps. 104) sondern auch die der neuesten Wissenschaft am wenigsten widersprechendste ist, nachdem er zugesteht, dass die in den letzten Capiteln von Job aufgeworfenen Fragen über die Vorgänge in der Natur thatsächlich noch immer ungelöst seien, wobei ihm noch einige Missverständnisse unterlaufen, da er z. B. die Säulen der Erde buchstäblich nimmt, und den Satz vergisst taule erez al blimoh, der die Erde auf Nichts schweben lässt — kommt er nach aller Huldigung doch zu der Behauptung, dass es erst durch die neue Paläontologie gelungen sei, sich von der Herrschaft der semitischen Schöpfungslehre zu befreien.

Er gesteht damit ein, dass der ganze frühere Kampf gegen die jüdische Bibel, mit wieviel Hass und Beredsamkeit derselbe auch geführt worden, an diesem Granitfelsen abprallte, wie die schäumende Brandung, solange nur mit tendenziösen Hypothesen oder philosophischer Beweisführung gekämpft wurde, bis die exacte Naturforschung ihre Waffen geliefert habe.

Nun war zwar zur Zeit als er den Kosmos schrieb, der Darwinismus und mit ihm die eigenst moderne Naturwissenschaft, noch unbekannt, aber er glaubte doch schon in der Paläontologie den Gegenbeweis gegen die eigentliche Grundlehre der Genesis gefunden zu haben, dass die Schöpfung das Werk eines zielbewussten, nach einheitlichem Plane der Vollkommenheit arbeitenden, unbeeinflussten und unfehlbaren Schöpferwillens sei.

Der Talmud drückt das ganze System in seiner drastischen Manier in einem Satze aus: Ps. 1. lau chen horschoim, der Schöpfer sprach wajhi chen und es ward so, das heisst, nach vorbestimmtem Plane, die Minim hingegen sagen lau chen es gibt keinen Plan, sondern awtomatos hojo hoaulom, die Welt ist automatisch aus sich selbst entstanden. Man sieht, dass die alten Ketzer, bei denen von Wissenschaft im modernen Sinne keine Rede sein konnte, ihre Anschauungen ganz

nach denselben Trieben bestimmten, für die sie dann nachträglich wissenschaftliche Scheingründe vorschoben, wie die modernen.

Ganz dasselbe führte vor 20 Jahren Prof. Hyrtl in einem Vortrage aus, in welchem er die Ergebnisse der damaligen neuesten Forschung zusammenfasste, um zu dem Resultate zu kommen, die Welt sei eine Uhr, die sich von selbst aufzieht. Nun wissen wir, dass Unglauben und Aberglauben Hand in Hand gehen, dass die sogenannten Freidenker beim letzten Grunde ihrer Forschung unabweislich in ein Dogma oder eine Art mystischer Conception hineinfallen, durch welche sie die Blösse ihres Spinngewebesystems verhüllen. Humboldt war vorsichtiger. Er wollte den Uhrmachern nicht in's Handwerk pfuschen, und kein Dogma von einer Uhr, die sich selbst aufzieht, aufstellen, weil dieselbe ein wissenschaftliches Unding, eine mythische Mystification wäre. Mit Humboldts Andeutungen brauchen wir uns nicht mehr zu beschäftigen, da sein Standpunkt durch die neueste Forschung weit überholt ist.

Wir wollen dagegen auf die neue Naturlehre eingehen, und den göttlichen Triumph der uralten jüdischen Lehre nachweisen, soweit es der beschränkte Raum gestattet.

Eine ausfürliche Behandlung des Themas findet sich im ersten Hefte von Hartmann's inductiver Philosophie im Chassidismus 1889 Cap I. und V, und obwohl Dilettant habe ich die Genugthuung gehabt, in der Hauptsache dieselben Einwände getroffen zu haben, welche der grosse Virchow 1891 auf dem Anthropologencongresse gegen die Darwin'schen Hypothesen geltend gemacht hat, wogegen die Behandlung dieses Themas auf Grund der jüdischen Lehren viel Neues und bisher Unbekanntes bietet.

Es ist ein schwieriges, verwickeltes aber für den modern gebildeten Juden unentbehrliches Thema, so das wir zur Beleuchtung desselben ziemlich weit ausholen müssen.

Der Jardin des plantes.

Judenthum und Wissenschaft waren von jeher synonyme Begriffe. Das Judenthum ist entstanden an der Wiege aller menschlichen Cultur, durch unseren Stammvater Abraham als Protest gegen die rohe Phantasie des Heidentums auf Grund einer geläuterten Weltanschauung. Als Gott zum Erlöser seines Volkes Moses auserkor, liess er ihn durch wunderbare Schicksale am Hofe des grössten Königs erziehen, den Aegypten hervorgebracht hat, als seine Cultur, von welcher Hellas und Rom und nach ihnen Europa noch heute zehren, den Höhepunct erreicht hatte.

Der Auszug der Juden aus Aegypten war der Triumph der Vernunft über die grauenhafteste Entartung der Verirrungen des menschlichen Geistes. Die göttliche Thora zwingt uns durch ihren ersten Satz zur Naturforschung.

Als sich die jüdische Nation nach langem Kampfe in ihrem Erblande consolidirt hatte, suchte der König Salomo seinen höchsten Ruhm nicht in Waffenthaten sondern in der Beherrschung der Natur durch die Wissenschaft. Er legte Gärten an, um die Erzeugnisse der Fauna und Flora der entferntesten Länder seinen Unterthanen vor Augen zu führen, und noch heute ist die Nachwelt von Bewunderung erfüllt für die Erhabenheit der Weltanschauung, die sich bei den Propheten kundgibt, der die tausendfachen Aenderungen und Fortschritte der Wissenschaft, durch die Jahrtausende, vor denen alle anderen Schriften als Machwerk unwissender Menschen verwelkt sind, keinerlei Verstoss haben nachweisen können.

Im Exil und den darauf folgenden düsteren Zeiten hat sich das Judenthum zwar auf sich selbst zurückgezogen, ohne jedoch seinen hohen wissenschaftlichen Standpunct zu verlassen. Der Talmud hat das Denken, den analytischen Verstand zu einer Höhe erhoben, welche dem jüdischen Volke die furchtbare Waffe geistiger Ueberlegenheit in die Hand gedrückt hat, welche seine schlimmsten Feinde zähneknirschend proclamiren, und hat dem jüdischen Kopfe die Wege zu allen Fächern des menschlichen Geistes mit genialer Conception geebnet. Erst der Reform ist es gelungen, indem sie den Lebensnerv des Judenthums abschnitt, das geistige Niveau derart zu erniedrigen, dass ihre Zöglinge hilflos den anfänglich verspotteten Ariern das Feld räumen müssen.

Aus den Büchern allein, lernt man die Natur nicht kennen. Der jugendliche Schüler, der kostbare Zeit mit der Botanik verbüffelt, unterscheidet als Mann nicht mehr zwischen einem Rettich und einer Runkelrübe. Wirkliche Belehrung schöpft man aus den Museen und wissenschaftlichen Anlagen der grossen Städte, und wer die Natur in gedrängter Zusammenstellung kennen lernen will, der findet die auserlesenste im Jardin des Plantes. Freilich, wenn man aus der Schweiz kömmt, und die jeder Schilderung spottende von Schöpfershand arrangirte Naturausstellung in ihrer Grossartigkeit bewundert hat, dann erscheint einem die Collection als recht kleinliches Machwerk schwacher Menschenhände, der Reichthum des Stoffes, den sie für das Studium bietet, ist jedoch geradezu überwältigend.

Was uns am Meisten überrascht, das sind die Wunder der Vorwelt, die Fossilien, von denen die alte Wissenschaft bis zu diesem Jahrhundert keine Ahnung hatte, und Versteinerungen, die, wenn auch äusserst selten, doch im Laufe der Jahrhunderte manchmal gefunden wurden, mit Aristoteles als lusus naturae, Naturspiel, erklärte. Mit dem Spiele ist es nun vorbei.

Der Titanenkampf der aus flüssig feuriger Tiefe hervorgebrochenen Eruptivgesteine gegen die vom Wasser abgelagerten sedimentären Flötze hat dem staunenden Auge in der Schweizer Gebirgswelt die überwältigenden Schlachtenbilder der Schöpfung vor Augen geführt. Die hochaufgethürmten Felswände der bei Seite geschobenen Bergriesen in den abenteuerlichsten Formen, an einer Stelle drei aus der Tiefe hervorgeschossene Granitblöcke, die wie vor Schrecken erstarrt, in stummer Ehrfurcht, stehen geblieben sind, und als hätte sie eine gewaltige Hand niedergedrückt, ihre Häupter gleichzeitig mit ganz gleichgeformten Platten, gleich Betmänteln verhüllt haben. In jener kleinen und doch so grossartigen Sammlung von Menschenhand wiederum, sehen wir das Mineralreich bis zu den himmlischen Meteoriten, die unzähligen Gesteinarten in der Differenzirung ihrer Species nach einem unerforschten Zahlen-

system in allen möglichen trigonometrischen Formen, in unausgesetztem Kampfe zwischen Harmonie und Chaos, Symmetrie und Asymetrie in ein und demselben Gesteine, in gleichzeitiger Formenbildung bis zu den complicirtesten mathematischen Figuren und umgekehrt vom archäischen Urgranit bis zum formlosen Alluvium, in räumlich aufsteigender Gruppirung.

In der Dyas, der zweitfolgenden Schichte beginnt die geheimnissvolle Werkstätte der Pflanzenwelt mit ihren fremdartigen von den einfachsten zu den complicirtesten Formen aufsteigenden Species, ohne dass auch hier die Stufenleiter einer Reihenfolge festgestellt werden könnte.

Um so räthselhafter tritt uns die Formenbildung der fossilen Thierwelt entgegen, die in ihren einfachsten im Silur beginnt, mit einem Artenreichthum der schon im Anfange eine Differenzirung von 10.000 Species aufweist, darunter Dauertypen die bis zur obersten Schichte keiner Veränderung unterliegen, dagegen treten uns von Schichte zu Schichte überwältigende Anblicke von Versuchsstationen eines zu immer höherer Vollkommenheit, Differenzirung und Complicirtheit der einzelnen Species und ihrer einzelnen Organe aufsteigenden Schöpfungsprocesses entgegen.

Die Sammlung anatomischer Praeparate vervollständigt den tiefen Eindruck, den das Ringen zwischen Anarchie und Gesetzmässigkeit hervorgerufen, durch die Exemplare von Missbildungen, in denen die bildende Kraft von dem vorgeschriebenen Wege abgedrängt worden ist. Der unheimliche Eindruck wirkt in der Sammlung der ausgestopften Thiere in den Contrasten von Schönheit und Hässlichkeit, Anmuth und roher Kraft am stärksten bei den unzähligen, räthselhaften Formen der Fische nach, während die Sammlung ausgestopfter Vögel durch ihren unendlichen Aufwand von Schönheit und Pracht, Farbenreichthum und Formvollendung im kleinsten wie im grössten Maassstabe, über das Fehlen des Lebens wegtäuscht, das die ganze Sammlung als eine eher bedrückende, rein aüsserliche Nachahmung der lebendigen Schöpfung erscheinen lässt. Wenn wir in den Park treten, verschwindet der befremdende Eindruck den die todte Collection hinterlässt, vor dem Leben und der Bewegung, die uns dieselbe Antilopenart oder dasselbe Gnu als etwas ganz anderes, unserem Wesen weit näherstehendes erscheinen lassen, als die leblose, mit noch so grosser Geschicklichkeit copirte Hülle. Die oberflächliche Aüsserlichkeit der menschlichen Betrachtung tritt uns mit überraschender Schärfe vor die Seele. Treten wir dann zwischen die zallosen Reihen der Blumen in ihrer Pracht, ihrer Formvollendung, ihrer Harmonie, ihren Wohlgerüchen, die in lieblicher Musik die Scheidewand zwischen Gehör — und Geruchssinn durchbrechen, so bewundern wir die unbegreifliche Künstlerhand, die schöpferische Phantasie, die beredte Sprache der Wonne am Dasein, der Liebe zum Leben, der Energie mit welcher die einzelnen Organe und Blättchen ihre Existenz repräsentiren, und der vollendeten Harmonie der Schönheit, deren Friede im merkwürdigsten Contraste zu jener gewaltigen Kampfes-Entwickelung und zu der beschämend empfundenen Disharmonie des betrachtenden Menschen dasteht.

Wir bekämpfen den niederdrückenden Gedanken, der aus der trüben Atmosphäre des verbotenen Pessimismus aufzusteigen scheint, der sich gegen die Rangordnung widersetzen möchte, die den Menschen an die Spitze der Schöpfung gestellt hat. Die Waffe liefert uns R. Mose Chaim Luzzato der in Daas Chochmo, Seite 37 seine Betrachtung über die Blumen dahin formulirt, dass dieselben mehr als alle Geschöpfe der Erde den Ausdruck der vollendeten Harmonie, der Weltleitung in ihrer directen Beziehung zur Erde repräsentiren, als ureigentlicher Schmuck, den die Erde anlegt, unabhängig gedacht von Wechselwirkungen mit dem Universum. — Ein tiefer Gedanke, dessen Wiedergabe eine gewandtere Feder erfordert. — Wir verlassen den Garten mit dem Gefühle, dass hier das eigentliche Arsenal ist, um dessen Besitz der Kampf für die Suprematie der göttlichen Cultur geführt werden muss.

Es hat sich die Voraussagung des Propheten Jeremia erfüllt, als er den Untergang der heiligen Stadt, der Stätte salomonischer Weisheit voraussehend, von derselben Abschied nahm Cap. 31, 36. »Wenn die Himmel oben ausgemessen werden und die Grundtiefen der Erde nach unten erforscht werden« — vergebliche letzte Kraftanstrengung des sich gegen den Schöpfer auflehnenden Menschengeistes, dem es zum ersten Male gelungen ist, in die geheime Werkstätte der Schöpfung einzudringen, die früher kein Forscherauge geschaut hat.

Wir finden eine zweite merkwürdige Äusserung desselben Propheten 10, 78, in welcher er der freien, menschlichen, offenbarungslosen Forschung die höchste Stelle anweist, wenn er sagt: »Wer wird Dich nicht fürchten, König der Völker, denn unter allen Weisen der Völker und in all ihrer Herrschaft ist kein Gleichen zu Dir. Und in Einem bleiben sie unwissend und thöricht, eitle Lehren verbreitend, gleich dem hölzernen Götzen.« Dieser Fetischismus tritt in dem Zeitalter der höchsten wissenschaftlichen Entdeckungen in dem krankhaft entarteten Triebe auf, in dem Menschen ein niedriges Thier, einen ungeschwänzten Affen zu sehen, ein atavistischer Rückfall in die Gedankensphäre und Vorstellungswelt eines mehrtausendjährigen Kannibalismus, den man ja in der Praxis noch im Jahre 1770 bei dem menschenfressenden Hirten aus Berka bei Weimar beobachtet hat. Dass diese Ansicht, den Menschen als gewöhnliches Hausthier für die Küche zu betrachten, in Europa gang und gäbe war, haben die Knochenfunde in Höhlen Italiens, Belgiens, Frankreichs bewiesen. So hat Spring nachgewiesen, dass sämmtliche markhaltigen Menschenknochen der Höhle von Chauvou bei Namur künstlich geöffnet waren. Der Bildung war das durchaus nicht abträglich, da auch die Batta auf Sumatra, ein sehr intelligentes Volk, das eine eigene Literatur besitzt, ebenso wie die hochgebildeten Inkaperuaner Menschenfresser waren. Alles Ansichten! Die alten Massageten, pflegten bei einem Jubilaeum eines Lehrers, der etwa dem Range eines heutigen Professors entsprach, als Auszeichnung die Schenkel des Grosselternpaares zu serviren, über Geschmacksachen lässt sich nicht streiten. Eigenthümlich ist nur, dass dieser Wahnsinn, gerade so wie der Wahnsinn der Stabilitätstheorie des Aristoteles, mit ihrer für den gesunden

Menschenverstand unmöglichen unendlichen Reihe von Vätern nach rückwärts, die keinen ersten Vater gehabt haben, durchaus philosophisch in streng wissenschaftlichem Gewande auftritt und ebenso gläubige schwurbereite Anhänger findet. Jedenfalls hat die Erscheinung das Gute, dass wir die mehr als unbequemen mittelalterlichen Usurpatoren unserer von Moses ererbten Thora, soweit sie wissenschaftlich gebildet sind, vom Halse bekommen haben. Die Wissenschaft, die unerbittlich ist wie der Tod, constatirt bei der modernen Culturwelt die schleichende Krankheit der Degeneration, Entartung, welche Nordau so meisterhaft geschildert hat — die wie Morel, der grosse Diagnostiker, in seinem Traité des dégénérescences sagt, die Symptome von Vergiftung zeigt, welche bei den gesitteten Völkern in ungeahntem Maasse andauert u. zunimmt und ganze Generationen mit Verfall in Blödsinn bedroht.

Nur in einer solchen Atmosphäre konnte die Darwin'sche Hypothese zum Dogma und mit Hilfe der Zeitungsreclame zum alleinherrschenden erhoben werden. Die Finsterniss dieser tiefen Geistesnacht, wird aber, wie durch einen grellen Blitz durch die obenerwähnte Aüsserung Humboldt's beleuchtet. Das Leitmotiv ist die endgiltige Befreiung von dem semitischen Einflusse, das heisst auf deutsch, von dem ersten Lehrsatze: Im Anfang erschuf Gott den Himmel und die Erde. Es ist nur eine Phase in dem Jahrtausende andauernden, so wechselvollen Kampfe der Gottesidee gegen Amalek, den für dieses Jahrhundert der Aufklärung Jean Jacques Rousseau mit der Parole eingeleitet hat, dass es für die Menschheit das Beste wäre, in die Wälder, in den barbarischen Urzustand zurückzukehren. Die moderne Philosophie mit ihren wechselnden Systemen hat diesen Weg weiter ausgebaut. Kant hat mit seiner Kritik der reinen Vernunft, so berechtigt dieselbe gegen Aristoteles System war, das Licht des gesunden Menschenverstandes ausgelöscht, und das trübe, mystische Lämpchen des »Dinges an sich« dafür substituirt. Er hat die Grenzen der menschlichen Denkkraft durchbrochen, und damit gleichsam die schützende Hirnhaut des menschlichen Gehirnes durchlöchert.

Seine eigene riesenhafte Denkkraft ging dabei zu Grunde, und sein Alter umnachtete der Blödsinn. Indem er den alten Grundsatz umstiess, dass es nicht שני הפכים בנושא אחד geben könne, vielmehr durch seine Antinomien nachwies, dass ein und demselben Gegenstande ganz wohl zwei einander aufhebende Eigenschaften zuerkannt werden können, griff er zu dem Auskunftsmittel einer Lösung, auf dem Wege, die Welt als nicht existirend, als bloss eingebildet zu denken. Er schnitt damit den Faden der Vernunft vollständig ab, ein כרת ,ונכרתה הנפש ההוא, indem er das Denken vom Sein trennte. Seine Nachfolger, deren innere geistige Entartung ihr Zeitalter nicht verspürte, bahnten diesen Weg der Zerstörung der Erkenntnisscentren weiter aus, theils durch Beseitigung des Seins, an dessen Stelle sie das Ich setzten, wie Fichte, Schelling oder den Begriff der immanenten Negativität wie Hegel (dessen System man den verrückt gewordenen Nihilismus genannt hat), theils durch Läugnung des Denkens, wie Jacobi der nur die Unmittelbarkeit des Gefühles, oder wie Schopenhauer, der nur den Willen anerkannte. Auch diesem Lehrer der Menschheit liefen die Gassenbuben in Frankfurt nach, und bewarfen ihn mit faulen Aepfeln, weil ihm von seiner Weltweisheit nur der Satz geblieben war, den er beständig halblaut vor sich hinmurmelte: Ich hätte besser gethan, wenn ich die Jungfer Staff genommen hätte. Aber die Philosophie blieb auf ihrem Wege bei der Jungfer Staff nicht stehen. Sie läugnete schliesslich mit Meynert die Existenz des eigenen Ich und kam mit Nietzsche richtig dahin, wohin sie ihre Richtung folgerecht führen musste, nämlich in's Irrenhaus.

Die Führung haben nunmehr die Adepten Darwin's übernommen, dem der Spleen ein Monument in der Westminsterabbey gesetzt hat.

Da wir keine Arier sind, bei denen Unglauben und Aberglauben Hand in Hand gehen, um in Ermangelung des Begriffes der absoluten Wahrheit überhaupt, den Begriff »Glauben« zu construiren, sondern vielmehr dem am kscheh auref angehören, das nur die Ueberzeugung kennt, so wollen wir zuvörderst Darwin selbst anhören, bevor ihn seine Nachäffer in die Arbeit genommen haben.

Darwin.

Er sagt wörtlich pag 75. »Nach einer popu-«
»lären Ansicht ist die Abwesenheit des Schwanzes«
»ein vorwiegend unterscheidendes Merkmal des«
»Menschen. Da aber diejenigen Affen, welche den«
»Menschen am nächsten stehen, gleichfalls dies«
»Organ nicht besitzen, so betrifft dessen Ver-«
»schwinden nicht den Menschen allein. Seine«
»Länge ist zuweilen bei Species ein und derselben«
»Gattung merkwürdig verschieden, so ist er«
»bei einigen Arten von Macacus länger als der«
»ganze Körper und besteht aus 24 Wirbeln. —«
»Für jetzt kann aber die häufig vorkommende«
»grosse Verschiedenheit in der Länge des Schwan-«
»zes nicht erklärt werden. Was sollen wir«
»aber von den rudimentären und variabeln Wir-«
»beln des terminalen Theiles des Schwanzes«
»sagen, welche das Os coccygis bilden? Die«
»Idee, dass nämlich Reibung mit dem Ver-«
»schwinden des aüsseren Theiles des Schwanzes«
»etwas zu thun gehabt hat, ist doch nicht so«
»lächerlich, als sie auf den ersten Blick zu sein«
»scheint.« Soweit Darwin.

Weit entfernt, die Erhabenheit dieser Idee bestreiten zu wollen, wäre es aber doch vielleicht besser gewesen, bei den 24 Wirbeln des Macacoschwanzes auszuharren und bis zur Erklärung derselben die weltbeglückende Theorie in suspenso zu lassen. Dass der Embryoschwanz nichts beweist, (Darwins Hauptbeweis stützt sich nämlich auf das Vorkommen desselben im Embryo) erhellt aus dem Midrasch Raba, wo auf den Vers; Und der Mensch ward zum lebenden Thiere lenefesch chaja, welches Onkelos in seiner Weise, Anstössiges zu umschreiben, übersetzt hat »zum redenden Wesen,« die Interpretation des Amora R. Juda folgt: melamed scheassa lo sanab kechaja umischum Kebodo netalo mimennu, d. h. er wurde ursprünglich mit einem Schwanze wie ein Thier erschaffen, aber aus aestethischen Gründen wurde er ihm abgenommen.« Deshalb aber braucht der Mensch nicht vom Affen herzustammen.

Darwin selbst tritt übrigens keineswegs so arrogant auf, wie die deutschen Schüler, die aus seinen Forschungen und mühevollen Entdeckungen Kapital schlagen.

Er gesteht die Schwäche des menschlichen Geistes für die Lösung des Schöpfungsproblems in folgenden Worten ein:

»Darüber dass noch so vieles über die Ent- »stehung der Arten unerklärt bleibe, wird sich »Niemand wundern, wenn er unsere tiefe Un- »wissenheit hinsichtlich der Wechselbeziehungen »all der um uns her lebenden Wesen in Betracht »zieht. Wie kann man erklären, dass eine Art »in grosser Anzahl und weiter Verbreitung vor- »kommt, während ihre nächste Verwandte selten »und auf einen engen Raum beschränkt ist. Aber »noch viel weniger Kenntniss haben wir von den »unzähligen Wechselbeziehungen der Bewohner »dieser Erde, während der zahlreichen Perioden »ihrer einstigen Bildungsgeschichte. Wenn daher »auch noch Vieles dunkel ist, und noch lange »dunkel bleiben wird, so zweifle ich doch nicht »daran, dass die Meinung, welche die meisten »Naturforscher hegen, und auch ich lange gehabt »habe, als wäre nämlich jede Spezies unabhängig »von der andern erschaffen worden, eine irrtüm- »liche sei. Ich bin vollkommen überzeugt, dass »die zu einer sogenannten Sippe (Genus) gehö- »renden Arten in einer Linie von anderen, ge- »wöhnlich erloschenen Arten abstammen, in der »nämlichen Weise, wie die anerkannten Varietäten »einer Art, Abkömmlinge dieser Species sind. »Endlich bin ich überzeugt, dass natürliche Züch- »tung das haupsächlichste, wenn auch nicht einzige »Mittel zur Abänderung der Lebensformen ge- »wesen ist.«

Auf welch' schwankender Grundlage Darwin an die Lösung des grossen Schöpfungsproblems herangeht, bestätigt er selbst S. 137.

»Eine weitere Schwierigkeit ergibt sich noch, »wenn wir auf die Morgenröthe des Lebens zu- »rückblicken, wo alle organischen Wesen, nach »unserer Vorstellung, noch die einfachste Structur »besassen, wie konnten da die ersten Fortschritte »in der Vervollkommnung, in der Differenzirung »und Specialisirung der Organe beginnen? I c h »v e r m a g d a r a u f k e i n e g e n ü g e n d e A n t- »w o r t z u g e b e n, sondern nur zu sagen, dass »wir nicht im Besitze leitender Thatsachen sind, »wesshalb alle unsere Speculationen in dieser Be- »ziehung o h n e B o d e n u n d o h n e N u t z e n »s i n d.

Den ersten Lehrsatz Darwin's bildet die Theorie von der Abänderungsmöglichkeit der Arten durch Domesticität (häusliche Zucht), welche durch die Abweichung der Einzelwesen einer Varietät unserer Culturpflanzen und = Thiere unter einander — bewiesen scheint (hu Ano ascher mozo es hajemim bamidbor vergl. Raschi dazu) weil sie mehr hervortritt als bei Einzelwesen einer Varietät im Naturzustande. Nun sagt Darwin selbst:

»Diese Veränderungen entstehen im embry- »onischen Zustande, und ist es zweifelhaft, ob im »Augenblicke der Empfängniss, oder in der ersten, »oder in der letzten Zeit der Entwickelung des »Embryo's.«

Er gesteht selbst ein, dass das unzugänzliche Gebiet der Reproduction voller Geheimnisse ist, nennt dieselbe fast mystisch geradezu das Geheimniss der Geheimnisse, und damit soll Licht geschaffen werden, in der dunklen Werkstätte der Schöpfung?

Wir begegnen bei ihm in jedem Abschnitte bei den unbedeutendsten Lehrsätzen einer Anzahl von Zweifeln und dem Geständnisse der blossen Wahrscheinlichkeit z. B. Cap V Gesetze der Abänderung: »Ich habe bisweilen von den Abände- »rungen so gesprochen als ob sie vom Zufall »veranlasst wären, eine Ausdrucksweise, die nur »geeignet ist, unsere gänzliche Unwissenheit über »die Ursache jeder besonderen Abweichung zu be- »urkunden. Einige Schriftsteller sehen die Aufga- »be der Reproduction mehr in der Hervorbringung »individueller Verschiedenheit als der Gleichheit »von Kind zu Eltern. Aber die viel grössere Ver- »änderlichkeit der Culturorganismen und ihre »viel haüfigeren Monstrositäten, leiten mich zur »Annahme, dass Abweichungen der Structur von »der Beschaffenheit der a ü s s e r e n L e b e n s b e- »d i n g u n g e n, denen die Eltern unterworfen wa- »ren, i n i r g e n d e i n e r W e i s e a b h ä n g e n, da das Reproductionssystem für derartige ä u s- s e r e Veränderungen sehr empfindlich ist, so dass ich nur dessen functionellen Störungen in den Eltern die veränderliche oder bildsame Beschaffenheit ihrer Nachkommenschaft zuschreibe.

(Anm. der Vers wajauled bidmusau kezalmau gibt ihm Recht und den Anderen Unrecht.) »Die »männlichen oder weiblichen Elemente s c h e i n e n »schon davon berührt zu sein, vor der Vereini- »gung zur Bildung von Abkömmlingen, Dagegen »s i n d w i r i n g ä n z l i c h e r U n w i s s e n h e i t »darüber, wie es komme, dass, durch Störung des »Reproductivsystems ein Theil mehr als ein an- »derer berührt werde. Dennoch gelingt es hie und »da, einen s c h w a c h e n L i c h t s t r a h l a u f z u- »f a n g e n, und wir halten uns überzeugt, dass es »für jede Aenderung irgend eine, wenn auch ge- »ringe Ursache geben muss.

Pag. 178. »Zusammenfassung. Wir sind in »tiefster Unwissenheit über die Gesetze, wonach »Abänderungen erfolgen. Nicht in e i n e m von »hundert Fällen dürfen wir behaupten, den Grund »zu kennen, warum ein Theil des Organismus von »dem gleichen bei seinen Eltern abweiche. Doch »scheinen, wo wir ein Mittel zur Vergleichung »haben, dieselben Gesetze gewirkt zu haben. — »Dann gibt es aber noch viele Wechselbeziehun- »gen in der Entwicklung, deren Natur wir d u r c h- »a u s n i c h t i m S t a n d e s i n d zu begreifen.« Folgen drei Hypothesen, die erste mit »vielleicht,« die anderen mit »wahrscheinlich.« Cap VI. Schon »lange, bevor der Leser zu diesem Theile meines »Buches gelangt ist, mag sich ihm eine Menge »von Schwierigkeiten dargeboten haben. Einige »derselben sind von solchem Gewichte, d a s s I c h »n i c h t a n s i e d e n k e n k a n n, o h n e w a n- »k e n d z u w e r d e n. Pag. 200. Liesse sich irgend »ein zusammengesetztes Organ nachweisen, dessen »Vollendung nicht durch zallose, kleine Modifica- »tionen erfolgen könnte, so müsste meine Theorie »u n b e d i n g t z u s a m m e n b r e c h e n.«

Darwin hat eine nichtssagende Formel, das »tönende Nichts« wie Graetz sagen würde, erfunden, um die ganze Schöpfungstendenz in dieselbe

einzufassen: struggle for life, Kampf um's Dasein, in welchem der Stärkere siegt, entsprechend der vom Talmud für gewisse Verhältnisse angewandten, Man dealim gwar. Es ist der alte Satz, der dem ersten Brudermörder Kain in den Mund gelegt wird Less din weless dajin. Es gibt weder Gesetz noch Richter. Das ist das Facit, zu welchem die freie arische Forschung zu einer Zeit kommt, wo sie die Erde bis auf den Urgrund des aus feurig flüssigem Zustande erstarrten Granits durchforscht und den Himmel mittelst Spectralanalyse gleich einem Buche der Schöpfung aufgerollt zu haben glaubt. Darwin ist eins jener gewaltigen Centren der arischen Volksseele, der den Massen seine Ideen suggerirt, und die Anschauungen von Generationen in seine Fesseln legt. Er appellirt an die rohen, atavistischen Instincte der Gewaltthätigkeit und der Zerstörung, an die Entartung der Lust des geistigen Selbstmordes, und während seine Descendenztheorie in dem Menschen das höchste Glied der Entwicklung der fast unendlichen Kette von Organismen erkennt, erblickt er in ihm zugleich eines der unvollkommensten Wesen. wenn er sagt: Die Instincte der niederen Thiere sind nie so verkehrt, dass sie dieselben wie die Wilden zur Zerstörung ihrer eigenen Nachkommenschaft führten.« Der Londoner Spectator bemerkt dazu: Darwin sieht sich gezwungen, eine neue Theorie über den Sündenfall des Menschen einzuführen. Er weist nach, dass die Instincte der höheren Thiere viel edler sind, als die Gewohnheiten wilder? Menschenrassen, (Quesnay de Beaurepaire!) und sieht sich daher dazu getrieben, die Theorie wieder hervorzuholen — und zwar in einer Form, deren wesentliche Orthodoxie ihm vollständig entgangen zu sein scheint — und als wissenschaftliche Hypothese einzuführen, dass der Gewinn des Menschen an Erkenntniss die Ursache einer zeitweiligen, jedoch lange anhaltenden moralischen Verschlechterung war, wie sie sich in den vielen, besonders bei Heiraten bestehenden sündlichen Gebrauchen wilder Stämme zeigt. (beim Wimberger!) Was weiter als dies behauptet denn die jüdische Ueberlieferung von der moralischen Entartung des Menschen in Folge seines Haschens nach einer ihm durch seine höchsten Instincte verbotenen Erkenntniss.?«

Spectator ist wahrscheinlich Jude. Seine Worte verhallen daher ungehört, und können uns die Schadenfreude daran nicht verderben, wenn der Professor der deutschen Hochschule dem Studenten der Theologie, der nach einem nächtlichen »Riesenaffen« den umgekehrten Entwicklungsgang einschlagend, die Metamorphose eines »Katers« nothdürftig überwunden hat, die Ueberzeugung beibringt, dass die biblische Schöpfungslehre mit den neuesten Entdeckungen kaum in Einklang zu bringen wäre, dass hingegen die mosaische Entstehungsgeschichte des Menschen durch Darwin's Lehre für eine Fabel erklärt werden müsse.

Schade, dass der vor Jahren im Reichsrathe gestellte Antrag, die Darwin'sche Entstehungsgeschichte des Menschen als Schulkatechismus einzuführen, an dem Einspruche Virchow's gescheitert ist. Ausser diesem wissenschaftlichen Einspruche ist Moses für die Ethik noch unentbehrlich befunden worden. Jedenfalls hat die neueste Forschung, trotzdem ihr Himmel und Erde das erste Mal seit dem Bestande der Menschheit ihre Schleier ein wenig gelüftet haben, die Voraussagung des Propheten Jeremia vollauf bestätigt, und ihre vollständige Unfähigkeit bewiesen, sich zu der Höhe des Menschenbegriffes aufzuschwingen, von dem R. Akiba in Aboth sagt: Bevorzugt in der Schöpfung ist der Mensch, der im Ebenbilde des Schöpfers erschaffen. Der Wüstenlöwe steht in dieser Beziehung weit höher als der moderne Gelehrte, denn die Furcht die ihn vor dem Blick des Menschen befällt, gilt dem wenn auch noch so schwachen Abglanze der Majestät des Schöpfers. R. Akiba sagt weiter: Bevorzugt in der Menschheit ist Israel, dem das kostbare Geschenk der Thora gemacht wurde, welche die wahre Schöpfungslehre enthält. Dass dieses Geschenk sich ungeachtet aller Uebersetzungen noch heute in Israels Händen befindet, soll nunmehr nachgewiesen werden.

Zuvörderst müssen wir das Wesen der neuen das ganze moderne Geistesleben beherrschenden Schöpfungstheorie zu erfassen, das thatsächlich Feststehende von den Hypothesen, die Wahrheit aus den Schalen der Irrtümer zu sondern trachten. Ohne den Leitfaden der deductiven jüdischen Ueberlieferung wäre die Schwierigkeit der Aufgabe unüberwindlich, denn schon heute sind die Forscher zu dem Urteil gelangt, dass in der Physiologie die Lebensdauer einer Wahrheit nicht über fünf Jahre hinauskömmt. Diese exacte Wissenschaft teilt also das Schicksal der Philosophie, deren Geschichte als die Geschichte der mit vereinzelten Lichtblicken gemischten Irrungen des menschlichen Geistes stigmatisirt wird.

Die moderne Schöpfungstheorie, wie sie sich auf der inductiven Forschung aufbaut, lässt sich in den einen Begriff zusammenfassen: I m m a n e n t e W e l t e n t w i c k l u n g. Der Begriff ist, auf den von keinem Sterblichen gekannten Entdeckungen der neuen Paläontologie aufgebaut, welche die Grundvesten der Erde gleich einem Buche vor uns aufschlägt, während die Spectralanalyse das Wort Jesaia's zu erfüllen bestrebt ist, wenogaulu kasefer schomojim: »Die Himmel werden gleich einem Buche aufgerollt«, um den Entwicklungsprocess bei fernen Sonn- und Nebelflecken nachzuweisen. Selbstverständlich findet sich, (Hartmann's inductive Phil. des Unb. II. 369) in der alten Philosophie keine Spur dieses Begriffes, als dessen Entdecker auf dem Wege deductiver Theorie Leibnitz gepriesen wird.

»Dem seiner Natur nach stationären und stagnirenden Judenthum«, behauptet der deutsche Philosoph, ist die Anwendung desselben auf die Welt als Ganzes, der Glaube an eine Weltentwicklung, so fremd und zuwider, dass selbst ein Mendelsohn noch einem Lessing gegenüber die Unmöglichkeit eines Weltfortschreitens behaupten und verfechten konnte.« Es darf nicht Wunder nehmen, dass der Berliner Philosoph die Wissenschaft des Judenthums in dem Berliner Gelehrten vertreten wähnt, nicht ahnt, dass derselbe niemals über die Grenzen der im More Nebuchim systemisirten Scholastik der spanisch-jüdischen Aristoteliker hinausgekommen war, und von der alten Ueberlieferung ebensowenig eine Ahnung hatte, wie von der neuen Wissenschaft dieses Jahrhunderts. Gleich Humboldt glaubt er in den Berliner

Pseudosemiten die jüdische Lehre besiegt zu haben, indem er den Triumphgesang anstimmt:

I. 359: Wehe dem Zeitalter, das die Stimme des Unbewussten gewaltsam unterdrückt, weil es in einseitiger Ueberschätzung des Bewusstvernünftigen ausschliesslich dieses gelten lassen will, dann fällt es unrettbar in einen wässerigen, seichten Rationalismus, der sich in kindisch greisenhafter Altklugheit brüstend überhebt, ohne für seine Kinder irgend etwas Positives thun zu können, wie die jetzt von uns belächelte Zeit der Wolf-Mendelsohn-Nicolai'schen Aufklärerei.«

Das Strafgericht der Wissenschaft bricht den Stab über das sogenannte neologe Judenthum. Das Urteil ist hart, aber wohlverdient, für die Assimilationssüchtigen, welche den lebendigen Strom verlassend, denselben in neue Canäle ableiten zu können wähnten und dabei im Moraste des Materialismus stecken geblieben sind.

Dass es eine selbständige jüdische Wissenschaft gibt, deren uraltes Eigenthum gerade diese Weltentwicklungstheorie, frei von pantheistischen Verirrungen und Missverständnissen der arischen Anschauung, bildet, davon konnte der arische Philosoph umsoweniger eine Ahnung haben, als selbst der moderne Historiker des Judenthums Grätz nicht den leisesten Begriff davon hatte. Ein unvergesslicher Freund, der selige Herr Isaac Bing ז״ל hatte einmal in Bad Pyrmont Gelegenheit, Ohrenzeuge eines Gespräches zwischen dem Bückeburger Staatsminister Victor Strauss und einem Freunde zu sein, welchen der Erstere aufmerksam machte, dass in dem jüdischen Sohar eine wunderbar tiefe Weltanschauung enthalten sei, von der die heutigen Juden merkwürdiger Weise keine Ahnung hätten. Wiewohl Strauss mit diesem Scharfblick in der arischen Gelehrtenwelt ein Unicum bildet, konnte er sich nicht von der landläufigen Vorstellung frei machen, dass die jüdische Wissenschaft innerhalb der deutschen Grenzpfähle zu Hause sein müsse, ausserhalb derselben sah er wohl mit Thiers nur die Fourmillière einen geschäftigen Ameisenhaufen, obwohl gerade das Gegentheil wahr ist. Jedenfalls bleibt es ein Räthsel, wieso der Staatsmann selbst nach Ueberwindung der Graetz'schen Pöbeleien, einen Einblick in das Wesen dieses Buches gewinnen konnte, das in noch höheren Maasse als der Talmud und die Agada sich mit einem Lahat hacherew hamishapeches gegen unberufene Eindringlinge zu schützen gewusst hat.

Es soll nun nicht unsere Aufgabe sein, aus der talmudischen Literatur die vereinzelten Bausteine zusammenzutragen, aus denen sich ein ganz stattlicher Bau modern wissenschaftlicher Anschauungen aufführen liesse, denn erstens, ist das schon mit mehr oder weniger Glück von anderer Seite versucht worden. Zweitens, wird damit gar nichts bewiesen, weil bei dem dunklen, allegorischen Charakter der Quellen die Auslegung immer als Unterlegung verdächtigt werden würde. Drittens, behalten die frappantesten und unläugbarsten Anklänge immer nur den Character von genialen Geistesblitzen, richtigen Ahnungen, während es uns darum zu thun ist, unwiderleglich zu beweisen, dass es eine uralte Ueberlieferung der Schöpfungsgeschichte gibt, welche durch Jahrtausende als Geheimlehre nur Einzelnen zugänglich gemacht war, die das erste Mal von einem jüdischen Weltweisen als vollständig entwickeltes und systematisch begründetes System klar und deutlich die deductive Theorie der Kosmogonie in so exacter Form enthält, dass kein Glied der Kette, welche die inductive Forschung entdeckt hat, darin fehlt, ohne dass für die spleenige Hypothese der Darwinistischen Entstehung der höheren Arten aus den niederen und die poetisch-mystische nichtssagende Phrase der dogmatischen Formel vom Kampf ums Dasein irgend eine Lücke bleibt.

Die göttliche Vorsehung hat für diese Erscheinung gerade den Zeitpunkt gewählt, welcher die Epoche der Umwälzungen auf allen Gebieten arischen Geisteslebens einleitet, bevor der arische Genius sich noch anschickte, die Tiefen der Erde und des Himmels blosszulegen, wie um zu beweisen, dass das Haus Sems und Eber's seit der Erfindung des Alphabets in praehistorischer Zeit bis an das Ende der Tage nicht aufhört, der Pfad zu sein בשביל ישראל den alles Geistesleben der Menschheit passiren muss, wie das Blut das Herz, bevor es an seinen Bestimmungsort gelangt. Dieser Weise war kein Anderer, als der von seinen Zeitgenossen nicht verstandene Moses Chaim Luzzato.

Das System dieses merkwürdigen Geistes steht einzig in seiner Art da. Es befriedigt wie kein anderes, den instinctiven Wissensdrang des Forschers, der die Naturwissenschaft als Wurzel aller Erscheinungen und Wissenschaften mit der Geschichte des Menschengeschlechts und seiner Entwicklung in innigstem Contacte sieht, ein Weg der durch die Thora vorgezeichnet ist, welche mit der Schöpfungsgeschichte im Allgemeinen beginnt, mit der Schöpfung des Menschen insbesondere fortsetzt und im dritten Capitel als engere Einleitung sich selbst als das Buch der Geschichte der Menscheit Se sefer toldot adam einführt. Während die moderne Wissenschaft durch ihren unerträglichen Stallgeruch zur Umkehr zwingt, das ethische Gefühl durch ihre brutale Rechts-Theorie von der Macht des Stärkeren verwundet, für die Kunst und das Schönheitsgefühl, das sich in der organischen sowohl wie in der anorganischen Natur äussert, mit Blindheit geschlagen ist, die in dem tiefsten Untergrunde der Seele schlummernden höchsten Ideale der Religion mit Hass und Verachtung ignorirt, und dabei trotz aller Erkenntniss der Ohnmacht menschlicher Forschung, mit lügenhaften Versprechungen und unerfüllbaren Hoffnungen ebenso freigebig ist, wie die ältesten heidnischen Pfaffen, und in Verhöhnung des philosophischen Geistes abgeschmackte Dogmen aufstellt, — umfasst dieser göttliche Seher das ganze Universum in der Eigenart des jüdischen Geistes, die sich von der arischen unterscheidet, wie die centripetale Kraft der Newton'schen Gravitationslehre von der centrifugalen, und verbindet die unendliche Peripherie dieses Kreises durch das Kaw, den Radius der Weltleitung mit dem Centralpuncte, in welchem alle die unendlichen Fäden zusammenlaufen. Diese Eigenart lässt sich bis zu den Uranfängen der Geschichte verfolgen bis zu der Erfindung des Alphabets, welche wie Hitzig merkwürdig genug ohne zu ahnen, dass ihm ein Terminus technicus dieses Kabbalisten an den Kopf geflogen kam, als Beherrschung des Chaos unzähli-

ger Vorstellungsbilder der Phantasie durch die Monaden der Erkenntnisscentren, characterisirt. Dieser Gegensatz besteht noch bis heute am drastischsten in der chinesischen Geistessphäre, welche in merkwürdig krankhaft unsittlichem Triebe von den Modernen als echt arisches Erbe im Vereine mit dem geistestödtenden Buddhismus angesprochen wird. Der Chinese, dessen mangelhaftes Sprachorgan der beiden Buchstaben mit denen unsere Thora beginnt, b und r, entbehrt, dem die Erkenntniss des »Anfangs« ebenso fremd ist, wie Aristoteles, (ebenso fremd ist beiden die Null im Zahlensystem, die sephira (davon Ziffer) blimah (Null) des Schöpfungsbuches) dessen Schriftthum bis 80.000 chaotische Vorstellungsbilder aufweist, gegen einen Sprachvorrath von höchstens 450 einsilbigen Worten, die durch eine fünffache Betonungsscala in den verschiedensten Bedeutungen verwendet werden, ist das lebendige Fossil der chaotischen Formation, in welche die moderne Zersplitterung der Disciplinen, in atavistischem Drange hineinsteuert.

Das Alphabet hat die Menschheit seiner Zeit vor diesem Rückfalle, von dem geistigen Tode gerettet.

Auch in der gegenwärtigen an ungeahnten Erfolgen so reichen Entwickelungsepoche der Erfahrungswissenschaften steht die Offenbarung des Judenthums als Leuchtthurm auf unerschütterlichem Sinaigranit in der tosenden Brandung, und noch heute können noch so viele inductiv in Zersplitterung vertieft arbeitende Kräfte bei der, den Geist einzig und allein befriedigenden Lösung der grossen Weltprobleme, das göttliche Genie eines Luzzato u. seiner deductiven Lehre nicht ersetzen. Dass diese Auffassung dem actuellen Stande der Wissenschaften entspricht, finden wir erst neuerdings durch die Inaugurationsrede des Rectors Wiesner der Wiener Universität, über die Pflanzen-Physiologie bestätigt. Es verlohnt sich auf dieses grundlegende Thema näher einzugehen, um die Grenzen der Erkenntniss freier Forschung einmal annähernd festzustellen, wie dies Dubois Reymond auf dem Berliner Gelehrtentage s. z. in seinen $7^1/_2$ Ignorabimus mit nicht gerade vollendeter Meisterschaft versucht hat. Die Einwände Nordau's gegen die Berechtigung dieses Systems an sich sind jedoch unberechtigt. So kommt auch Wiesner zu diesem Resultate in folgenden Worten: »So hat die exacteste Forschung selbst im Bereiche des Materiellen zu unübersteiglichen Grenzen geführt, und die alten Räthsel der Welt und alles Seins blieben trotz aller Fortschritte ungelöst, und klarer vielleicht als die Denker früherer wissenschaftlicher Epochen erkennen wir, dass ihre Lösung jenseits menschlicher Geisteskraft liegt. Sie bleiben dem grössten Denker ebenso unlösbar wie dem simpelsten Verstande. Das Verhältniss der einzelnen Wissenschaften zu einander gestaltet sich so complicirt, dass wir wol begreifen, wenn alle Versuche, welche von Bacon bis d' Alembert und von den Encyclopädisten (das sind eben die centrifugalen) bis auf die neueste Zeit zum Zwecke einer Classification der Wissenschaften unternommen wurden, scheitern mussten... Durch die exacte Art ihres Betriebes in Schranken gehalten, schreitet die Wissenschaft vorwärts, das menschlicher Geisteskraft Erreichbare immer mehr erreichend, aber auch das Unerreichbare immer deutlicher als unerreichbar erkennend. Ja immer mehr treten uns die Grenzen unseres Erkennens entgegen. Den griechischen Denkern schien es ein Spiel, Lebendes aus Leblosem hervorgehen zu lassen, Thiere und Pflanzen aus Schlamm oder feuchtem Boden. Aber die inductive Forschungsmethode hat uns dahin geführt, zu erkennen, dass so weit die Beobachtung reicht, das Lebende nur aus dem Lebenden hervorgeht. Auch die kleinsten bekannten Lebewesen, die Bacterien, entstehen nicht elternlos, wie vor einiger Zeit von dem letzten Rückzugsposten der Vertheidigung einer Urzeugung behauptet wurde. Auch im Organismus geht alles Lebende nur aus Lebendem hervor: Die Zelle aus der Zelle, der Zellkern aus dem Zellkern und die kleinsten, schon an der Grenze der mikroskopischen Wahrnehmung liegenden Plastiden aus ihresgleichen. Die von manchem Naturforscher eingeräumte Möglichkeit, dass im Organismus Belebt-Individualisirtes spontan entstehen könne, ist wol nur eine Nachwirkung der alten Lehre von der Urzeugung, denn so weit die Erfahrung reicht, entsteht auch innerhalb des Organismus alles Organisirte nur aus Organisirtem, so dass das Wachsthum der Organismen uns nur als eine Fortsetzung schon bestandener Organisationen erscheint«.

Nun haben die Darwinisten, nachdem Darwin die inductiven Erfahrungen mit unverzeihlicher Kühnheit zur Escamotage einer deductiven Hypothese missbraucht und das alte griechische Spiel mit seinem unästetischen Affenschwanze wiederholt hat, wol eingesehen, dass dieselbe an dieser Klippe scheitern muss. Dadurch entstand der Häckelsche Bathybiusschwindel mit dem Urschleim, und erst unlängst hat bei Herstellung künstlicher Proteinstoffe, denen nichts fehlt als eben das Leben, ein Chemiker falsche und unerfüllbare Hoffnungen ausgesprochen. Was kommt bei alledem heraus? Das Gefühl der Nichtbefriedigung, geistiger Leere, krankhafter Skepsis.

Das fühlt auch Wiesner, wenn er sagt: »Der Zusammenhang zwischen Wissenschaft und Leben hat sich noch in keinem Zeitraume so stark geäussert, als in unserem zur Neige gehenden Jahrhundert und wird in dem kommenden zweifellos sich noch machtvoller gestalten. Stolze Ueberhebung auf der einen und Verständnisslosigkeit auf der andern Seite haben oft und lange einen scharfen Gegensatz zwischen Wissenschaft und Praxis erhalten, welcher beiderseits auf mangelndem Verständniss und beschränktem Ausblick beruhte. Wahrhaft grosse Forscher erkannten stets, dass wie sich Helmholtz gelegentlich ausdrückte: »Wissen allein nicht Zweck des Menschen auf Erden sei, sondern dass sich das Wissen im Leben auch bethätigen müsse. Nur in diesem Sinne sei Wissen Macht«. Der arische Forscher erhebt den Kopf auf einen Augenblick aus dem materialistischen Rausche, und kommt zu dem Brennpunkt aller Fragen, mit welchem Luzzato in seiner Einleitung zum Klach beginnt: »Was der Zweck des Menschen auf Erden sei«, fällt aber sofort wieder in den Schlummer der »Macht« zurück. Er gelangt damit freilich zu dem Principe der ersten Schöpfungsgeschichte »urdu und herrschet über die Fische des Meeres und die Vögel des Himmels und über alles Lebende, das auf der Erde tritt«. Aber bald im zweiten Capitel wird die Aufgabe

des Herrschens schon beim Herabsteigen in die Pflanzenwelt (Baum der Erkenntniss) durch das Gebot des Gehorchens beschränkt und bei Auflehnung gegen dasselbe, sinkt der Mensch in den anorganischen Staub zurück. Diesen Kreislauf des Lebens durch die Harmonie von Hirn und Herz, Gedanken und Gefühlen, unentartete Kunst schöpferischer Phantasie mit abstractester reiner Vernunft zur Befriedigung des Begriffes »Mensch« zurückzulegen, den als Krone der Schöpfung ein unvergängliches Diadem der Erkenntniss ziert, lehrt Mose Chaim Luzzato.

Das Gefühl der Beunruhigung befällt den Mann der Wissenschaft, wenn er schliesst: »Andere als im nüchternen! Wissenschaftsbetriebe thätige Seelenkräfte übernehmen es, ein beruhigendes »Verhältniss zwischen der Unendlichkeit und unse- »rer Beschränktheit herzustellen. Der Verstand der »Verständigsten, frei von dem Dünkel eigener »Grösse, beugt sich wie ein kindlich Gemüth vor »dem Unerforschlichen, vor jenem Urquell alles »Seins, welchen der grösste deutsche Dichter uns ge- »nannt hat, als den... der sich selbst erschuf von Ewig- »keit im schaffenden Beruf, der den Glauben schafft, »Vertrauen, Liebe, Thätigkeit und Kraft«. Er greift somit zu dem Becher der Poesie. Es ist eine שיחה נאה eine schöne Phrase, voll wohlklingender Accente. Aber לא כאלה חלק יעקב hier scheiden sich die Wege des Judenthums von den arischen. Es ist Wein der Täuschung von dem Moses sagt: Denn vom Weinstock Sedom's ist ihre Rebe, von den Feldern Gomorrha's, ihre Trauben enthalten Giftstoff, ihre Beeren Bitterkeit. So wenig der Phantasieflug Bileams, des Antipoden unseres Moses den Rückfall in den Sumpf des Materialismus vermeiden lässt, ebensowenig kann Goethe als Surrogat für Luzzato verwendet werden.

(Fortsetzung folgt).







Verantwortlicher Redacteur *S. L. Deutscher.* Druck von S. L. Deutscher in Podgórze.